

Gehört Lateinamerika zu den Verlierern im Prozeß wirtschaftlicher Globalisierung?

Nolte, Detlef

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nolte, D. (1999). *Gehört Lateinamerika zu den Verlierern im Prozeß wirtschaftlicher Globalisierung?* (Brennpunkt Lateinamerika, 7). Hamburg: Institut für Iberoamerika-Kunde. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-444160>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>



BRENNPUNKT LATEINAMERIKA

POLITIK · WIRTSCHAFT · GESELLSCHAFT

INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE HAMBURG

Nummer 7

16. April 1999

ISSN 1437-6091

Gehört Lateinamerika zu den Verlierern im Prozeß wirtschaftlicher Globalisierung?

Detlef Nolte

Trotz wiederkehrender Erfolgsmeldungen fällt die wirtschaftliche Bilanz Lateinamerikas für die 90er Jahre eher bescheiden aus. Die Chancen für einen raschen wirtschaftlichen Aufholprozeß gegenüber den Industrieländern sind eher skeptisch zu beurteilen. Es besteht das Risiko, daß Lateinamerika im internationalen Wettbewerb zurückfällt. Und im sozialen Bereich hat sich die Situation – wenn überhaupt – nur marginal verbessert. Den Wenigen, deren Hoffnungen sich im Rahmen der wirtschaftlichen Globalisierung erfüllt haben, stehen die Vielen gegenüber, die vom wirtschaftlichen Aufschwung während der 90er Jahre nicht profitiert haben. Lateinamerika wird auch in der kommenden Dekade stärker als andere Weltregionen von schroffen sozialen Gegensätzen geprägt bleiben – mit den damit verbundenen Risiken für die politische Stabilität.

Jedes Jahr das gleiche Ritual

Lateinamerikanische Banker, Wirtschafts- und Finanzminister treffen sich jedes Jahr in einem der Mitgliedsländer zur Jahresversammlung der Interamerikanischen Entwicklungsbank (IDB), wo sie sich mit Kollegen aus den USA, Europa und Asien über die wirtschaftlichen Aussichten des Kontinents austauschen und in der Regel wieder zufrieden nach Hause fahren. Zuletzt traf sich diese illustre Gesellschaft im März 1999 in Paris. Die Stoßrichtung der Konferenzen wurde bereits Anfang der 90er Jahre vorgegeben, als die Interamerikanische Entwicklungsbank nach dem wirtschaftlichen Einbruch der 80er Jahre, der sogenannten „verlorenen Dekade“, die 90er Jahre zur „Dekade der Hoffnung“ für Lateinamerika deklarierte.

Seitdem wird dem Prinzip Hoffnung gehuldigt, was auch für das laufende Jahr gilt. Zwar wird nicht verleugnet, daß sich die lateinamerikanische Konjunktur 1998 deutlich abgeschwächt hat und für 1999 bestenfalls mit wirtschaftlicher Stagnation zu rechnen ist, aber schon im darauffolgenden Jahr soll wieder alles besser werden. Der Eindruck überwiegt, daß Rückschläge verdrängt oder schön geredet werden. Die wirtschaftlichen Erfolge, so sie sich denn einstellen, werden häufig überdimensioniert. Als der lahmende lateinamerikanische Jaguar zum zweiten Mal während der 90er Jahre einen größeren Sprung schaffte (1997 wuchs das lateinamerikanische BIP um 5,2%), wurde von einer renommierten deutschen Bank für das kommende Jahrzehnt gleich die „Dekade des Jaguars“ verkündet, in der die lateinamerikani-

schen Volkswirtschaften den damals (1997) noch meist unkritisch bewunderten asiatische „Tigerstaaten“ nacheilen würden.

Trotz der sich abzeichnenden wirtschaftlichen Rezession ging die Jahrestagung der IDB „in recht abgeklärter Stimmung“, so die „Neue Zürcher Zeitung“ (v. 18. März, <http://archiv-nzz.ch.books/nzzheute/0/459718T.html>), auseinander. Die spanische Zeitung „El País“ berichtet in ihrer Ausgabe vom 18. März, die Tagung sei von einem „claro optimismo“ geprägt gewesen (<http://www.elpais.es/p/d/19990318/economia/bid.htm>).

Ein anderer Artikel in der gleichen Ausgabe verweist allerdings darauf, daß aufgrund der wenig zufriedenstellenden wirtschaftlichen Situation in Lateinamerika das Risiko sozialer Unruhen zunehme (<http://elpais.es/p/d/19990318/internac/latina.htm>); zumal fast zeitgleich in Ekuador soziale Proteste das Land an den Rand der Unregierbarkeit brachten. Seit dem Ausbruch der brasilianischen Finanzkrise im Januar 1999, den wirtschaftlichen Turbulenzen in Ekuador und den Anzeichen eines wirtschaftlichen Abschwungs in der Region mehrten sich in der lateinamerikanischen Presse die Kommentare, die als Folge der wirtschaftlichen und sozialen Krise vor dem Risiko zunehmender Instabilität warnen.

Das lateinamerikanische Wirtschaftswachstum ist zu gering, um mittelfristig die sozialen Probleme in der Region bewältigen zu können, und es ist unzureichend für ein im Vergleich zu den Industrieländern aufholendes Wachstum. So sank beispielsweise der Anteil Lateinamerikas an der weltweiten Wertschöpfung in der verarbeitenden Industrie von knapp über 6% (1983) auf unter 5% (1993), und bis auf Chile und Kolumbien hat sich im Zeitraum von 1980 bis 1995 für alle lateinamerikanischen Länder die Lücke zwischen ihrem Pro-Kopf-Einkommen und dem der USA vergrößert (Nunnenkamp 1998: 3-4).

Die wirtschaftliche Bilanz für die 90er Jahre: „El éxito está en otra parte“

„Der Erfolg ist woanders“, lautet der Titel eines Kommentars in der argentinischen Tageszeitung „Clarín“ vom 20. März 1999 zur Jahrestagung des IDB (<http://www.clarin.com>). Und in der Tat fällt das Ergebnis wirtschaftlicher Liberali-

sierung für Lateinamerika Ende der 90er Jahre eher „bescheiden“ aus. Betrachtet man das wirtschaftliche Wachstum, so wies Lateinamerika in den 70er Jahren im Durchschnitt jährliche Wachstumsraten von 6% (60er Jahre: 5,4%) auf, wobei sicherlich in Rechnung zu stellen ist, daß in dieser Periode die Wachstumsraten weltweit höher als in den 80er Jahren lagen. Die sechs wichtigsten lateinamerikanischen Volkswirtschaften sind im Zeitraum 1950-1980 im Jahresdurchschnitt um 5,3% gewachsen.

Danach ging das jährliche Wachstum in den 80er Jahren durch die Verschuldungskrise und als Folge einer rezessiven Anpassungspolitik auf 1,6% zurück. Pro Kopf der Bevölkerung nahm das BIP im Jahresdurchschnitt sogar um 0,4% ab. Zur wirtschaftlichen Krise hatten allerdings auch Mängel des bis in die 80er Jahre dominierenden Wirtschaftsmodells der importsubstituierenden Industrialisierung beigetragen. Hinter hohen Zollschränken hatte sich keine international wettbewerbsfähige Industrie herausgebildet, statt dessen entstand ein hypertropher und vielfach ineffizienter staatlicher Wirtschaftssektor. Bei den Exporten dominierten Rohstoffe, die großen Preisschwankungen auf dem Weltmarkt unterlagen. Die geringe interne Sparquote wurde über ausländische Kredite kompensiert. Die Haushaltsdisziplin wurde aus politischen Gründen häufig vernachlässigt, was zu hohen Inflationsraten führte.

Mit einer wirtschaftlichen Öffnungspolitik und der Stärkung der Marktkräfte bei gleichzeitiger Zurückdrängung des staatlichen Einflusses sollten die lateinamerikanischen Volkswirtschaften seit Ende der 80er Jahre (in Chile schon früher) wieder an Dynamik gewinnen. Wie fällt die wirtschaftliche Bilanz für die 90er Jahre aus?

Im Zeitraum 1990-1997 betrug das durchschnittliche Wachstum 3,1%. (siehe Tabelle 1). Für 1998 geht das *Institute of International Finance* (IIF) von einem Wachstum von 2,1% aus und rechnet für 1999 mit einem Rückgang des lateinamerikanischen BIP um -1,5% (siehe Tabelle 2). Andere Schätzungen für 1999, wie die des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel (-1,7%) und der Weltbank (-0,8%), gehen gleichfalls von einem Rückgang des BIP aus. Für 2000 rechnet die Weltbank mit einem Wachstum von 2,5% (2001: 3,9%), das Kieler Institut mit 2,6% (siehe Tabelle 2).

Tabelle 1: Durchschnittliches jährliches Wirtschaftswachstum in Lateinamerika (BIP) 1970-1997 (in %)

Land	1970 - 1980	1980 - 1990	1990 - 1997
Argentinien	2,6	-0,9	5,2
Bolivien	4,4	0,0	4,2
Brasilien	8,7	2,3	1,9
Chile	2,5	3,4	7,7
Costa Rica	5,6	2,2	3,5
Dominikan. Rep.	7,3	2,3	3,8
Ecuador	9,4	2,0	3,6
El Salvador	---	-1,5	5,2
Guatemala	5,7	1,1	3,9
Haiti	4,4	-0,3	-3,4
Honduras	5,3	2,3	3,3
Kolumbien	5,6	3,8	4,1
Mexiko	6,6	2,3	2,7
Nikaragua	0,0	-1,1	2,4
Panama	6,7	3,7	5,1
Paraguay	8,4	3,7	2,8
Peru	4,0	-0,6	4,2
Uruguay	3,2	1,0	3,7
Venezuela	4,0	0,7	3,8
Lateinamerika	6,0	1,6	3,1
pro Kopf der Bev.	3,3	-0,4	1,6

IDB (1998: 207)

Tabelle 2: Wachstum des BIP 1996-2000

Land	Institut of International Finance			Institut für Weltwirtschaft		
	1996	1997	1998a	1999b	1999b	2000b
Argentinien	4,8	8,6	4,3	-2,0	-2,0	3,0
Brasilien	2,8	3,0	0,2	-4,8	-5,0	2,0
Chile	7,4	7,1	3,3	2,0	1,0	4,0
Ecuador	2,0	3,4	0,8	-1,5	---	---
Kolumbien	2,0	3,1	0,2	1,8	-2,0	2,0
Mexiko	5,2	7,0	4,8	2,5	2,0	3,5
Peru	2,6	7,4	0,6	1,0	1,5	3,5
Venezuela	-0,4	5,1	-0,7	-1,5	-2,0	0
Lateinamerika	3,7	5,2	2,1	-1,5	-1,7c	2,6c

a Schätzung b Prognose c gewichteter Durchschnitt von sieben Ländern

Quelle: IIF, Regional Overview: Latin America. Inter-American Development Bank Annual Meeting, March 1999; Institut für Weltwirtschaft, Kiel; zitiert in: Nunnenkamp (1999: 5)

Damit wird insgesamt für die 90er Jahre das durchschnittliche jährliche Wachstum für Lateinamerika unter 3% liegen und pro Kopf der Bevölkerung weniger als 1,5% betragen. Nach Berechnungen der Unterorganisation der Vereinten Nationen für Lateinamerika und die Karibik CEPAL (1997: 13) wäre ein jährliches Wachstum von 6% notwendig, um den technologischen Rückstand aufzuholen und die sozialen Probleme zu bewältigen, mit denen sich Lateinamerika konfrontiert sieht. Bereits jetzt kann man festhalten, daß die Mehrheit der Lateinamerikaner in der sogenannten „Dekade der

Hoffnung“ über das Hoffen nicht hinaus gekommen sind.

Allerdings gibt es beachtliche Unterschiede zwischen den lateinamerikanischen Ländern: Kolumbien und Chile wichen bereits in den 80er Jahren deutlich vom negativen Trend ab, in den 90er Jahren wiesen Chile und Argentinien (bis 1997) besonders hohe Wachstumsraten auf, während die beiden größten Volkswirtschaften in Lateinamerika, Brasilien und Mexiko langsamer als der lateinamerikanische Durchschnitt wuchsen (siehe Tabelle 1). Ende der 90er Jahre hat sich das Wachstum allerdings überall abge-

schwächt, und in einigen Ländern zeigen sich eindeutig rezessive Tendenzen.

Vor dem Hintergrund der erneuten wirtschaftlichen Krise in Lateinamerika werden auch die beachtlichen Erfolge bei der Inflationsbekämpfung relativiert. Während die durchschnittliche Inflationsrate in der Region 1990 noch fast 1.200% erreicht hatte, lag der Preisanstieg Ende 1997 bei 10%. In 11 von 18 lateinamerikanischen Ländern lag die Teuerungsrate sogar unter 10%.

Es hat sich auch gezeigt, daß die am Wechselkurs orientierten Stabilisierungspolitiken (Stichwort: Währungsanker) in Lateinamerika die Exportchancen für die betreffenden Länder stark beeinträchtigt haben. Nach den Prognosen internationaler Finanzorganisationen und von Banken wird es für die lateinamerikanischen Volkswirtschaften zukünftig schwieriger werden, ihre Leistungsbilanzdefizite durch Kapitalzuflüsse zu finanzieren.

Mäßige Zukunftsperspektiven

Was die weitere wirtschaftliche Entwicklung betrifft, ist Skepsis angebracht. Kritiker verweisen auf die mangelnde Konkurrenzfähigkeit der lateinamerikanischen Industrie. Zwar hätten die Exporte zugenommen und sei das Warenangebot verbreitert worden. Gleichwohl basiere das Gros der Exporte immer noch auf gering verarbeiteten Agrargütern und Rohstoffen. Bei Rohstoffen war in den vergangenen Jahren ein stetiger Preisverfall zu beobachten. Davon waren u.a. die bisher so erfolgreiche chilenische Wirtschaft (Kupfer), aber auch Erdöl exportierende Länder wie Venezuela und Ekuador betroffen.

In den 90er Jahren flossen – begünstigt durch die Privatisierungsprozesse und die Schaffung größerer Märkte durch wirtschaftliche Integrationszusammenschlüsse und Freihandelszonen (MERCOSUR, NAFTA) – wieder in größerem Umfang ausländische Direktinvestitionen nach Lateinamerika, zuletzt 1997 US\$ 62 Mrd. und 1998 US\$ 58 Mrd. (World Bank 1999: 160).

Von dem z.T. hohen Zufluß ausländischer Direktinvestitionen gehen positive Entwicklungsimpulse aus. Allerdings besteht bisher ein zu geringer Vernetzungsgrad innerhalb der Volkswirtschaften. Die neuen Anlagen und die produzierten Güter entsprechen zwar in der Regel dem internationalen technologischen Standard, in La-

teinamerika selbst werden allerdings kaum neue Produkte entwickelt.

Im Vergleich mit den Volkswirtschaften in Südostasien, die im Durchschnitt in den 80er und 90er Jahren ein hohes Wirtschaftswachstum aufweisen, wird in Lateinamerika deutlich weniger gespart und investiert: Während in Lateinamerika die Bruttoinlandsinvestitionen (als Anteil am BIP) 1997 bei 20% (1980: 24%) lagen, waren es in Ostasien 34% (1980: 33%), die interne Sparquote ging von 23% (1980) auf 20% (1997) zurück (World Bank 1998a). Die zu niedrigen Investitionen werden sich mittelfristig negativ auf die Wachstumsraten in Lateinamerika auswirken. Zumal Lateinamerika auch bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung, einem Schlüsselfaktor für die Zukunftsperspektiven, im internationalen Vergleich abfällt.

Zwar konnte Lateinamerika (sprich vor allem Brasilien, Mexiko und Argentinien) den Anteil von Gütern auf einem technologisch hohen oder mittleren Niveau an den Exporten in die Staaten der OECD von 19,4% (1990) auf 27,4% (1995) steigern (zum Vergleich 1995: „Tigerstaaten“ 58,6%, osteuropäische Schwellenländer 38,3%), der Anteil Lateinamerikas an den Gesamtexporten in die OECD-Länder hat jedoch mit 5% (1990: 4,5%) nur geringfügig zugenommen (Alcorta/Pérez 1998: 874-875). Schließt man Mexiko aus den Berechnungen aus, das durch den privilegierten Zugang zum US-Markt innerhalb der NAFTA und durch die grenznahen Produktionszonen (zu den USA) seine Exportstruktur stark verändert hat, so ist für das restliche Lateinamerika für die erste Hälfte der 90er Jahre ein Rückgang des technologischen Spezialisierungsgrades (d.h. das Verhältnis von technologisch hochwertigeren zu technologisch niederwertigeren Exporten in Relation zur Struktur des Welthandels) bei den Exporten zu verzeichnen.

In den vergangenen Jahrzehnten ist auch zu wenig im Infrastrukturbereich (Straßen, Kanalisation etc.) investiert worden, in den 80er Jahren fehlten den Regierungen aufgrund der notwendigen Sparpolitik die Mittel. Der wirtschaftliche Aufschwung und die engere Vernetzung der lateinamerikanischen Volkswirtschaften (Stichwort: Integration) führen schon jetzt zu Engpässen im Verkehrswesen (Straßen, Bahnlinien, Häfen). Die Regierungen versuchen, durch eine verstärkte Einbeziehung des Privatsektors (z.B. durch Konzessionsvergaben im Straßenbau und die Privati-

sierung von Wasser- und Elektrizitätswerken) diesen Engpaß zu beseitigen.

Langfristig kommt im internationalen Wettbewerb der Qualifikation der Arbeitskräfte entscheidende Bedeutung zu. Insofern ist es bedenklich, daß die Qualität des lateinamerikanischen Schulsystems – vor allem der öffentlichen Schulen – im internationalen Vergleich deutlich abfällt, weniger in bezug auf die Höhe der Bildungsausgaben (gemessen als Anteil am BIP) als auf ihre Verteilung und effiziente Nutzung. Traditionell wurde in Lateinamerika der Primärbereich vernachlässigt, obgleich diesem entscheidende Bedeutung für die allgemeine Hebung des Bildungsniveaus zukommt. Demgegenüber wurde der Hochschulsektor, von dem vor allem die Mittel- und Oberschichten profitieren, bei den staatlichen Bildungsausgaben überproportional begünstigt. In den Grundschulen, vor allem im ländlichen Bereich, fehlen häufig Lehrmittel, und die Schulgebäude befinden sich in einem katastrophalen Zustand. Kennzeichnend für Lateinamerika sind hohe Wiederholungs- und Abbruchraten: Während die Einschulungsquote Anfang der 90er Jahre im lateinamerikanischen Durchschnitt bei 90% lag, schlossen nur 47% eines Jahrgangs die Primarstufe ab (IDB 1996: 278). Lateinamerikanische Schüler gehen im Durchschnitt zwei Jahre weniger zur Schule als Schüler in anderen Regionen mit einem vergleichbaren Entwicklungsniveau (Ed-

wards 1997: 99-100). Gerade 23% eines Jahrgangs besuchen weiterführende Bildungseinrichtungen im Sekundarbereich (gegenüber 80% in Südostasien) (IDB 1996: 278). Nach Schätzungen der Vereinten Nationen würde ein umfassendes Programm zur Qualitätsverbesserung im Bildungswesen für die Gesamtregion zusätzliche Ausgaben in Höhe von 3,9% des lateinamerikanischen Sozialprodukts (BIP) erforderlich machen (CEPAL 1997: 18). Den notwendigen Reformen im Bildungsbereich oder im Bereich der Infrastruktur werden in der augenblicklichen rezessiven Phase in Lateinamerika jedoch enge finanzielle Grenzen gesteckt.

Geringe „soziale Rendite“

Das Wirtschaftswachstum während der 90er Jahre schlug sich nur begrenzt bei den Einkommen und in der Beschäftigung nieder. So sind die Einkommen im Industriesektor – einem immer noch privilegierten Wirtschaftssektor – zwar von 1990 bis 1997 im Jahresdurchschnitt um 2,8 % gewachsen, besonders stark mit über 4% in Brasilien und Chile, allerdings übertrafen sie 1997 nur geringfügig das Niveau von 1980. Bei den Mindestlöhnen fiel das Wachstum in der Regel bescheidener aus; sie lagen 1997 noch deutlich unter dem Niveau zu Beginn der 80er Jahre (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Entwicklung der Reallöhne in Lateinamerika (Indexwerte 1980=100)

	1980	1990	1995	1997
Städtische Mindestlöhne (einfacher Durchschnitt)	100	68,4	70,8	70,0
Löhne in der Industrie (einfacher Durchschnitt)	100	87,7	93,9	96,9
Löhne in der Industrie (gewichteter Durchschnitt)	100	84,7	99,2	102,8

Quelle: OIT, Panorama Laboral 1998, Lima 1998

Eine alte und zugleich immer neue Herausforderung ist der krasse Gegensatz zwischen Arm und Reich, der Lateinamerika weit stärker als andere Weltregionen prägt. Während in den 70er Jahren in Lateinamerika noch eine Verringerung der sozialen Disparitäten zu verzeichnen war, hat sich die soziale Ungleichheit während der 80er Jahre drastisch verschärft, und während der 90er Jahre ist das Ausmaß sozialer Ungleichheit, global betrachtet, weitgehend konstant geblieben (siehe Tabelle 4). Das gilt selbst in Ländern mit einem hohen wirtschaftlichen Wachstum, wie etwa Chile.

Schon 1990 hatte die Weltbank im „Weltentwicklungsbericht“ angeprangert. „Nirgendwo in den Entwicklungsländern stehen Armut und nationaler Wohlstand in einem so scharfen Gegensatz wie in Lateinamerika und der Karibik. Der Grund dafür ist die außergewöhnliche Ungleichheit der Einkommensverteilung in der Region.“ Acht Jahre später schreibt die Interamerikanische Entwicklungsbank in ihrem Jahresbericht über „Economic and Social Progress in Latin America“ von 1998/99 (IDB 1998: 11): „Lateinamerika und die Karibik weisen die größten Disparitäten in der Einkommensverteilung“.

lung in der Welt auf. Ein Viertel des nationalen Einkommens entfällt auf gerade 5% der Bevölkerung, und auf die obersten 10% entfallen 40%. Derartige Proportionen sind nur mit jenen vergleichbar, die in einigen afrikanischen Län-

dern anzutreffen sind, deren Pro-Kopf-Einkommen nur die Hälfte Lateinamerikas beträgt, und die Einkommensunterschiede sind wesentlich größer als in jeder anderen Ländergruppe.“

Tabelle 4: Einkommensverteilung in Lateinamerika 1970 - 1995

Dezil	Jahr				Veränderung in %		
	1970	1980	1990	1995	1970-80	1980-90	1990-95
I	1,0	1,1	0,9	0,8	10,1	-15,2	-14,6
II	1,7	1,9	1,8	1,7	9,3	-5,5	-3,6
III	2,5	2,8	2,6	2,6	11,8	-6,3	2,1
IV	3,5	3,8	3,5	3,5	9,0	-7,3	0,2
V	4,5	4,9	4,7	4,8	9,4	-4,2	2,0
VI	5,9	6,2	5,9	6,2	5,4	-4,8	3,9
VII	7,7	8,5	7,7	8,0	10,3	-9,3	3,2
VIII	10,9	11,6	10,6	11,1	6,5	-8,8	4,9
IX	17,0	16,9	15,4	15,9	-0,9	-8,5	3,1
X	45,2	42,3	46,8	45,4	-6,4	10,6	-3,0
Gini-Index	58,0	55,0	58,3	57,7	-5,2	6,0	-1,0

Quelle: Londoño/Székely (1997:10)

Tabelle 5: Entwicklung der Armut in Lateinamerika 1970 - 1995

Jahr	Armut		Extreme Armut	
	Anteil in %	Zahl in Mio.	Anteil in %	Zahl in Mio.
1970	43,6	117,1	19,2	51,4
1975	36,2	110,1	14,8	44,9
1980	27,5	93,8	10,5	36,0
1985	28,3	107,8	11,4	43,3
1990	35,2	147,9	17,4	73,1
1995	33,1	152,5	16,2	74,5

Quelle: Londoño/Székely (1997: 16)

Ein hoher Anteil der Bevölkerung lebt weiterhin in Armut: Die CEPAL (1998a: 67) geht für 1994 von einem Anteil von 39% armer Haushalte (1980: 35%; 1990: 41%) aus – davon 12% in extremer Armut. Die IDB (1998: 22) kommt für Mitte der 90er Jahre auf eine Zahl von 150 Mio. Armen in Lateinamerika, d.h. von einem Drittel der Gesamtbevölkerung, die mit weniger als US\$ 2 pro Tag (entsprechend der nationalen Kaufkraft) auskommen müssen.

Der Aufschwung der 90er Jahre war nicht ausreichend, um das Armutproblem in den Griff zu bekommen. Die Standortkonkurrenz im internationalen Wettbewerb hat tendenziell zu einem Abbau stabiler Arbeitsverhältnisse im formalen Sektor geführt, der technologische Wandel setzt weitere Arbeitskräfte frei. So entfällt ein immer höherer Prozentsatz von Arbeitsverhältnissen auf den informellen Sektor. Lag der Anteil der Beschäftigten (ohne Land-

wirtschaft) im informellen Sektor in Lateinamerika 1990 bereits bei 52%, so waren es 1997 58%. Demgegenüber ging der Anteil der Beschäftigten in großen Privatunternehmen im gleichen Zeitraum von 33% auf 29% zurück (OIT 1998).

Nachdem die Arbeitslosenquote (im formalen Sektor) in Lateinamerika in der zweiten Hälfte der 80er Jahre zurückgegangen war – von 8,3 (1985) auf 5,7% (1990) –, ist seit 1993 ein erneuter Anstieg zu verzeichnen. Für 1998 wird mit einem Anstieg auf das Niveau von 1985 (8,5%) gerechnet und für 1999 ein Durchschnittswert von 9,5% erwartet (OIT 1998).

Beides, der durch die Globalisierung erzeugte Druck auf die Arbeitsverhältnisse und das zu erwartende niedrige Wirtschaftswachstum, lassen für die nächsten Jahre keinen grundlegenden Wandel erkennen. Armut und krasse Einkommensunterschiede werden auch zukünftig

tig ein Merkmal Lateinamerikas bleiben. Die externen wirtschaftlichen Restriktionen des Globalisierungsprozesses und die internen soziopolitischen Machtverhältnisse verhindern eine umfassende Trendwende. In den kommenden Jahren dürfte das Risiko politischer Verteilungskonflikte, sozialer Anomie und gesellschaftlicher Desintegration (einschließlich des Anstiegs der Kriminalität) zunehmen.

Die Verheißung, daß der wirtschaftliche Kurswechsel unter neoliberalen Vorzeichen zu wachsendem Wohlstand führen wird, hat sich somit nur für wenige, allerdings für diese sehr signifikant erfüllt. Auf der anderen Seite schreitet der Prozeß der Armutsminderung, wenn überhaupt, nur sehr langsam voran. Nach Berechnungen der IDB (1998) würde es bei unveränderter Einkommensverteilung in Lateinamerika und einem moderaten jährlichen Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens von 3% je nach Land zwischen 15 und 25 Jahren dauern, um die augenblicklichen Armutsraten zu halbieren. Zwischen 1990 und 1997 ist das BIP pro Kopf im Jahresdurchschnitt um 1,6% gewachsen (siehe Tabelle 1). Und die Weltbank (1998b) sagt in einer im Dezember 1998 veröffentlichten Prognose für die Jahre 1998-2007 für Lateinamerika ein durchschnittliches jährliches Wachstum des BIP pro Kopf von 2,2% voraus. Den notwendigen Reformen im Bildungsbereich oder im Bereich der Infrastruktur werden in der augenblicklichen rezessiven Phase in Lateinamerika enge finanzielle Grenzen gesteckt.

Politische Risiken

In Lateinamerika ist vielerorts ein imposantes demokratisches Gebilde errichtet worden. Dies ruht allerdings auf einem brüchigen sozioökonomischen Fundament. Es ist damit zu rechnen, daß sich in der aktuellen wirtschaftlichen Rezession erneut regressive Effekte im Hinblick auf die Einkommensverteilung und Armutsentwicklung einstellen werden. Die lateinamerikanischen Demokratien werden in ihrer Mehrzahl auch zukünftig auf einem hohen Sockel von Armut und sozialer Ungleichheit funktionieren müssen. Lateinamerika wird aufgrund seiner Wirtschaftsstruktur – trotz Lernerfahrungen und Reformfortschritten – durch die starke Außenöffnung weiterhin in besonderer Weise von externen Schocks betroffen sein.

Zwar haben die lateinamerikanischen Demokratien bereits in den 80er und frühen 90er Jahren erfolgreich wirtschaftliche Krisen gemeistert, so daß es sicherlich verfrüht wäre, von der wirtschaftlichen Krisen notwendigerweise auf eine politische Krise für die Region zu schließen; zumal im Prozeß der demokratischen Konsolidierung in den 90er Jahren in Lateinamerika Fortschritte zu verzeichnen waren.

Aber es mehren sich die Krisenzeichen. In allen lateinamerikanischen Ländern hat die Kriminalität deutlich zugenommen. Dies schränkt die Lebensqualität der Bürger ein und schafft ein neues soziales Gefälle, was den staatlichen und privaten Schutz vor Gewalttätern betrifft. Der Ruf nach der starken Hand könnte in Lateinamerika mit seiner Tradition autoritärer Herrschaft, mangelnder Gewaltenteilung und -kontrolle sowie einem unzureichenden Schutz der Bürgerrechte gefährliche Entwicklungen heraufbeschwören. Die sozialen Verwerfungen begünstigen die organisierte Kriminalität, vor allem den Drogenhandel, und die gewaltsame Austragung sozialer Gegensätze. Dies führt z. B. in Kolumbien dazu, daß die Regierung nur in Teilen des Staatsgebiets das staatliche Gewaltmonopol durchsetzen kann.

In vielen Ländern wird die Politik zunehmend unberechenbarer. Die Unzufriedenheit der Bürger mit der wirtschaftlichen und sozialen Lage schlägt sich in heftigen Wählerschwankungen bei den Wahlen nieder. In einzelnen Ländern, wie z.B. in Ecuador, droht politischer Immobilismus, weil sich die politische Elite vor dem Hintergrund sozialer Proteste und aufgrund einer partikularistischen Interessenpolitik als handlungsunfähig erweist.

Wieviel soziale Ungleichheit, wieviel Austeritätspolitik und wieviel Elend kann ein demokratisches System auf Dauer ertragen? Inwieweit ist eine Marktwirtschaft, die aufgrund der inneren Logik soziale Disparitäten erzeugt und den gesellschaftlichen Zusammenhalt schwächt, ohne ein soziales Sicherungsnetz auf Dauer mit einem demokratischen System kompatibel? Im lateinamerikanischen Fall hat die neoliberale Ausrichtung der Wirtschaft zur Folge, daß eine der klassischen Trägerschichten der Demokratie, die Mittelschicht, geschwächt wurde. Generell schränkt die Pauperisierung breiter Bevölkerungsschichten die Möglichkeiten ein, Bürgerrechte auch wahrzunehmen, und schafft Raum für die Botschaft autoritärer Heilsversprecher. Die Tatsa-

che, daß Politiker mit autoritären Grundeinstellungen, wie z.B. Fujimori in Peru, Hugo Chávez in Venezuela oder auch der ehemalige Putschist Lino Oviedo in Paraguay, über große Popularität in der Bevölkerung verfügen oder zumindest zeitweilig verfügt haben, illustriert die Risiken, die sich aus den sozialen Gegensätzen ergeben können. Die soziale Not begünstigt die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung politischer Klientelbeziehungen, in denen Stimmen gegen bescheidene soziale Leistungen ausgetauscht werden und der Staatsapparat weiterhin als Pfründe für den Machterhalt dient. Damit werden – auch von außen finanzierte – Bestrebungen zum Aufbau einer effizienten Staatsverwaltung unterlaufen.

Eine zunehmende Zahl Bürger könnte das Vertrauen in die demokratischen Institutionen verlieren. Im jüngsten Jahresbericht der IDB wurde ein statistischer Zusammenhang zwischen der Einkommensverteilung und der Einstellung zur Demokratie bzw. dem Vertrauen in politischen Institutionen (basierend auf den Umfragedaten des „Latinobarómetro“) nachgewiesen. In Ländern mit einer geringeren Einkommenskonzentration, wie etwa Costa Rica, Uruguay oder Argentinien, sind die Zustimmungswerte zur Demokratie signifikant höher als in Ländern mit einem größeren Ausmaß an sozialer Ungleichheit, wie etwa Brasilien, Guatemala oder Mexiko. In diesen Ländern nimmt – obwohl immer noch in der Minderheit – sowohl der Anteil derjenigen zu, die unter bestimmten Bedingungen ein autoritäres Regime vorziehen würden, als auch derjenigen, die sich indifferent gegenüber der politischen Ordnung zeigen.

Literatur zum Thema:

- Alcorta, Ludovicio/Pérez, Wilson*: Innovation Systems and Technological Specialization in Latin America and the Caribbean, in: *Research Policy* 26 (1998: 857-881)
- CEPAL*, The Equity Gap. Latin America and the Caribbean and the Social Summit, Santiago de Chile 1997
- , *Statistical Yearbook for Latin America and the Caribbean*. 1997 Edition, Santiago de Chile 1998a
- , *Preliminary Overview of the Economies of Latin America and the Caribbean 1998*, Santiago de Chile 1998b
- Dresdner Bank Lateinamerika AG*, Die Dekade des Jaguars. Lateinamerika im marktwirtschaftlichen Aufbruch, Frankfurt 1997
- Edwards, Sebastián*, Latin America's Underperformance, in: *Foreign Affairs* 76 (1997) 2: 93-103
- Eßer, Klaus*, Modernisierungshemmnisse der lateinamerikanischen Regionalkultur, Berlin: DIE 1998
- IDB (Inter-American Development Bank)*, Economic and Social Progress in Latin America. 1996 Report. Special Section: Making Social Services Work, Washington/DC 1996
- , *Facing Up to Inequality in Latin America*. Economic and Social Progress 1998-99 Report. Washington/DC 1998
- IFF (Institute of International Finance)*, Regional Overview: Latin America. Inter-American Development Bank Annual Meeting, Washington D.C. March 1999
- Londoño, Juan Luis/Székeley, Miguel*, Persistent Poverty and Excess Inequality: Latin America, 1970-1995 (IDB Working Paper 357), Washington D.C. 1997
- Messner, Dirk* (Hrsg.), Lateinamerika: der schwierige Weg in die Weltwirtschaft (INEF Report Heft 26), Duisburg 1998
- Nunnenkamp, Peter*, Lateinamerika nach der „verlorenen Dekade“: Eine Zwischenbilanz der Reformen (Kieler Diskussionsbeiträge 324), Kiel: Institut für Weltwirtschaft 1998
- , *Latin America after the Currency Crash in Brazil*. Why the Optimists May be Wrong (Kieler Diskussionsbeiträge 337), Kiel: Institut für Weltwirtschaft 1999
- OIT*, Panorama Laboral 1998, Lima 1998
- WORLD BANK*, Weltentwicklungsbericht 1990, Washington D.C.
- , *World Development Report 1998*, Washington D.C. 1998a
- , *Global Economic Prospects and the Developing Countries 1998/99*, Washington D.C. 1998b
- , *Global Development Finance 1999 Report*, Washington D.C. 1999

Impressum: BRENNPUNKT LATEINAMERIKA erscheint zweimal im Monat und wird vom Institut für Iberoamerika-Kunde (IIK) in Hamburg herausgegeben. Das IIK bildet zusammen mit dem Institut für Allgemeine Überseeforschung, dem Institut für Asienkunde, dem Institut für Afrika-Kunde und dem Deutschen Orient-Institut den Verbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut. Aufgabe des IIK ist die gegenwartsbezogene Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika. Das Institut ist bemüht, in seinen Publikationen verschiedene Meinungen zu Wort kommen zu lassen, die jedoch grundsätzlich die Auffassung des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des Instituts darstellen.

Schriftleitung: Detlef Nolte; Redaktion dieser Ausgabe: Mechthild Minkner-Bünjer; Textverarbeitung: Ilse Heinbokel.

Bezugsbedingungen: DM 120,- p.a. (für Unternehmen und öffentliche Institutionen); DM 90,- (für Privatpersonen und Nichtregierungsorganisationen); DM 60,- (für Studierende und Erwerbslose). Für den Postversand wird ein zusätzlicher Betrag von DM 30,- erhoben. BRENNPUNKT LATEINAMERIKA kann auch zum Abopreis per E-mail bezogen werden.

INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE

Alsterglaci 8 · D-20354 Hamburg · Tel: 040 / 41 47 82 01 · Fax: 040 / 41 47 82 41

E-mail: iikh@uni-hamburg.de · Internet: <http://www.rz.uni-hamburg.de/iik>